



Eine Schicht im Altenpflegeheim ist für Jennifer Dellwing und ihre Kolleginnen körperlich sehr anstrengend .

# „Bis zur Rente kann man den Beruf nicht durchhalten“

**PORTRÄT** Die Altenpflege-Fachkraft Jennifer Dellwing arbeitet im Saarbrücker Wichernhaus

Von **Silvia Buss** (Text) und **Pasquale D'Angiolillo** (Foto)

„Sie haben heute einen guten Tag, stimmt's?“, sagt Jennifer Dellwing und blickt Herrn B. aufmunternd an. Sonst muss sie dem älteren Herrn beim Mittagessen die Gabel anreichen. Heute kommt er ganz allein zu recht, während Frau S. am Tisch daneben stumm und teilnahmslos auf ihre kaum angerührten Pellkartoffeln mit Sahnehering stiert. Schon steht Dellwing neben ihr, legt ihr freundlich den Arm um die Schulter und beugt sich dicht an ihr Ohr. „Möchten Sie vielleicht lieber noch etwas Suppe oder Pudding?“ Rund zehn Seniorinnen und Senioren sitzen im Speisesaal, Dellwing kennt ihre Vorlieben und hat sie alle im Blick.

Eigentlich wollte die 28-Jährige immer irgendwas mit Kindern machen. Doch nun arbeitet sie schon seit acht Jahren als Altenpflegerin im Saarbrücker Wichernhaus. „Ich hab hier 2009 ein Freiwilliges Soziales Jahr gemacht und relativ schnell gemerkt, dass mir das wirklich gut gefällt und Spaß macht, der Umgang mit den älteren Leuten“, sagt Dellwing. Also machte sie weiter, ließ sich erst zur Altenpflegehelferin und dann zur examinierten Altenpflege-Fachkraft ausbilden. Sie liebe ihren Beruf, sagt sie, auch wenn er anstrengend sei. 30 pflegebedürftige Seniorinnen und Senioren leben auf der Wohnbereich genannten Etage, die sie gemeinsam mit Kolleginnen im Dreischichtensystem betreut. „Im Frühdienst sind wir zu dritt, im Mittagsdienst meist nur zu zweit, eine Fachkraft und eine Helferin, das ist nicht viel, aber im Vergleich zu anderen Häusern noch Luxus“, erklärt Dellwing, deren Frühdienst heute um 6.45 Uhr begann.

Jetzt um die Mittagszeit kann sie schon mal aufatmen. Doch morgens ist es ganz schön hektisch. Während sich eine Fachkraft um die Medikamente kümmert, müssen die beiden anderen Kolleginnen die 30 Bewohnerinnen und Bewohner wecken und für das Frühstück bereit machen. Dellwing hilft ihnen beim Aufstehen, muss sie in den Rollstuhl heben, begleitet sie ins Bad, hilft beim Toilettengang, beim Waschen, beim Anziehen. Nebenbei gilt es auch noch, das Zimmer aufzuräumen, frische Trinkgläser und Getränke bereitzustellen, das Bett neu zu beziehen, die Oberflächen zu reinigen und zu desinfizieren, Schmutzwäsche und Müll zu entsorgen und frische Kleidung für den Abend bereitzulegen. Bei Diabetikern muss sie zudem noch Insulin spritzen, bei Bettlägerigen alle Stunde vorbeischauchen, um ihnen etwas zu trinken zu geben und sie umzulagern. Da alle ja allerspätestens um 9 Uhr frühstücken können sollen, müsse man die Zeit gut einteilen, um alle zu versorgen, meint Dellwing. Zu schaffen sei das auch nur, indem man bei den

letzten erst nach dem Frühstück mit der Körperpflege beginne: „Das geht dann schon mal bis halb zwölf.“ Danach stehen Arztvisiten und Angehörigengespräche auf dem Programm – und dann geht's zum Mittagessen. Herr B. ist jetzt auch mit dem Pudding fertig. Jennifer Dellwing begleitet ihn zurück in sein Zimmer. Sie stützt ihn, als er sich in den Sessel sinken lässt. Trinkwasser steht bereit, die Fernbedienung liegt in Reichweite, der Fernseher läuft. „Sie haben alles, was sie brauchen?“, fragt Dellwing und lächelt dabei. Herr B. lächelt zurück. Gern würde sich Dellwing manchmal dazu setzen, mit ihm reden oder „Mensch-ärgere-dich-nicht“ spielen. Doch dazu habe sie keine Zeit. Diese Minuten müsste sie beim Nächsten einsparen. Noch eine halbe Stunde, dann trifft sich Dellwing zum Übergabegespräch.

Dann hat sie endlich Feierabend. Wie müde sie ist, merkt man ihr äußerlich nicht an. Körperlich sei das schon sehr anstrengend, sagt Dellwing noch einmal, zumal in Wechselschicht gearbeitet werde. Bis zur Rente könne man den Beruf definitiv nicht durchhalten. Das sehe sie an älteren Kolleginnen. Aber es gebe mehrere Möglichkeiten, sich weiterzubilden, zur Wohnbereichs- oder Pflegedienstleitung, zur Wundmanagerin oder zur Palliativ-Pflegerin – oder auch durch ein Studium. „Also, man kann wirklich beruflich weiterkommen“, sagt Dellwing. Und das will sie irgendwann auch machen.

**Zusätzliche Minuten für einen Patienten müsste man beim nächsten wieder einsparen.**

Jennifer Dellwing über die eng getaktete Pflege



## HINTERGRUND

- ▶ Examinierte Altenpfleger und Altenpflegerinnen verdienen im Saarland durchschnittlich 2.728 Euro brutto im Monat.
- ▶ Laut Bundesagentur für Arbeit gibt es 1.732 Vollzeitbeschäftigte an der Saar mit dieser Berufsausbildung.
- ▶ Der Beruf ist weiblich geprägt: So sind bezogen auf Vollzeitbeschäftigte 80 Prozent Frauen und nur 20 Prozent Männer. Am stärksten vertreten sind die Beschäftigten von 25 bis unter 55 Jahren (72 Prozent), ab 55 Jahren sind es 15 Prozent.